

Matthias Deutschmann
Enttäuschungen im Spiegelkabinett

Aus: Initiative Sozialistisches Forum,
Frieden – je näher man hinschaut desto fremder schaut es zurück.
Zur Kritik einer deutschen Friedensbewegung,
Freiburg (ça ira - Verlag 1984), S. 27

Die Zeit der Satire ist vorbei. Die Realität hat uns längst eingeholt und eilt nunmehr voraus. Es ist die Zeit der Zyniker, jener Menschen, die sich von der eigenen Galle ernähren. Eine Art Zwangsernährung. Sie dient dem Überleben. Der Zyniker glaubt wie kein anderer daran. Er spricht sich frei; er kann nicht verurteilt werden. Wenn die Landschaft vertrocknet, überleben nur die Kakteen. Von daher gibt der trockene Geschmack des Zynismus nur einen Vorgeschmack auf die Wüste, die kommt.

Seit Anfang des Jahres Neunzehnhundertvierundachtzig wissen wir es. Bereits in der Silvesternacht waren die ersten Pershings in Mutlangen einsatzbereit. Das Feuerwerk, das wir pflegen, hätte also im Feuerwerk, das wir hegen, untergehen können.

Die symbolträchtige Verquickung von Silvester, Nacht und Raketen wurde von den Wetterwarten der Friedensbewegung nicht registriert. Wie das? Sonst konnte man doch kaum einer Symbolik widerstehen.

Ich erinnere mich an Barfüßler, in schweres, schwarzes Sackleinen gekleidet, wie sie das Pflaster mit Holzstöcken maltrahierten. Ein Friedensfreund weihte mich ein: Pestvertreiber, in Sachen Frieden unterwegs.

Das ist unsre Welt. Die Pestbeulen sind an der Macht. Plötzlich sind sie da in Ost und West. Es gibt keine Schuldigen mehr, nur noch Kranke. Reagan, die gebeutelte Pestbeule. Kohl als infizierter Schleimbeutel. Jeden von uns kann es erwischen. Wer Politik betreibt, infiziert sich – sie ist und bleibt ein schmutziges Geschäft. Daran krankt die Welt – bringt die Toten raus.

Genaugenommen ging es nur um zwei Worte. Widerstand und Frieden. Die beiden sind ein erfolgreiches Paar. Dem Wort Frieden kann fast niemand widerstehen. Es befreit den Widerstand vom Ludergeruch der Revolution. Ruckzuck. Erst Widerstand. Dann Frieden. Was kann da noch schiefgehen? Ich schlage vor, ab sofort vom „Friedenswiderstand zum Widerstandsfrieden“ zu sprechen. Ich meine, das klärt einiges.

Zusammen mit dem Gütesiegel der Gewaltfreiheit, die den Friedenswiderstand prägt, kündigt sich der kommende Friede bereits in der Wahl der Waffen an. Die angewandten Mittel sind so verhältnismäßig, wie die Verhältnisse mittelmäßig sind. Die Friedensbewegung konnte also nur verhältnismäßig verhältnismäßig, mit mittelmäßigen Mitteln reagieren.

Alles andere wäre Bürgerschrecken. Auf Revolution kann dennoch nicht verzichtet werden. Wer die Geschichte studiert, der ahnt doch, daß es danach erst richtig losgeht.